

**Gemeinschaftsgrundschule Bad Berleburg**

**BURGFELD**



# **UNSER SCHULPROGRAMM**

**Zusammen leben – zusammen lernen**

## **Inhalt Schulprogramm**

### **I. Wir über uns - eine Schule stellt sich vor**

### **II. Lernen und Leisten in der Grundschule**

- **Hauptaufgabe: Handlungsorientierung**
- **Grundschule ist Schule des Einübens und Ausübens**
- **Auch die Grundschule ist eine Leistungsschule**
- **Grundschule ist Lern- und Lebensort**

### **III. Schulleben**

### **IV. Öffnung von Schule**

### **V. Beratung und Kooperation**

### **VI. Grundschule als eigenständige Bildungsinstanz**

- **Schuleingangsphase**
- **Übergang in die Sekundarstufe I**

### **VII. Sicherung und Fortschreibung der Ziele**

## I. Wir über uns - unsere Schule stellt sich vor

Die Städtische Grundschule Am Burgfeld ist eine zweizügige Grundschule für den Kernraum der Stadt. Neben den Schülern aus unserem Einzugsbereich - im wesentlichen den alten Siedlungsbereichen der Stadt - besuchen uns die Schüler der Gesamtstadt, die ein OGS –Angebot gebrauchen wollen. 10 Lehrkräfte unterrichten z.Zt. die Kinder in insgesamt 8 Klassen. Außerdem arbeiten 2 Lehramtsanwärter und eine Sozialpädagogin an der Schule.

Bis auf wenige Ausnahmen können alle Kinder unsere Schule, die am Stadtrand in Waldnähe in den Jahren 2000/ 2001 neu errichtet wurde, fußläufig erreichen.

Mit neuen, modernen Klassenräumen und einer unmittelbar angrenzenden Schulturnhalle verfügt die Schule über die organisatorischen und räumlichen Voraussetzungen für einen lehrplangerechten und methodisch angemessenen Unterricht.

Der Aufbau einer Computereinrichtung ist vollzogen. Dabei wurden Lerninseln in den Klassen 3 und 4 sowie ein zentraler Übungsraum geschaffen.

Seit mehreren Jahren besteht die Möglichkeit, zusätzliche Betreuungsangebote über die Schulzeit hinaus anzubieten. Neben einer OGS von 7.00 bis 16.15 Uhr besteht noch ein Angebot 7.00 bis 14.00 Uhr(wahlweise mit Mittagessen) und ein Angebot 8.10 bis 13.30 Uhr.

Unsere z. Zt. etwa 180 Schüler, davon rund 24 % Schüler, deren Muttersprache nicht Deutsch ist, haben 14 verschiedene Nationalitäten. Schon diese Situation zwingt uns im besonderen Maße, die soziale und kulturelle Integrationsarbeit zu einer Säule unserer Schularbeit zu machen.

Die Schulgemeinde - Eltern, Kinder und Lehrer- ist aufgerufen, ihr Tun und Wirken an der Richtschnur

### „Zusammen leben - zusammen lernen“

auszurichten. Lassen Sie sich einladen, das Leben und Treiben in unserer Schule kennenzulernen und dabei unsere Ziele und Maximen zu verstehen.

*Unser Schulprogramm dient unserer Aufgabe, durch eine sorgfältige Bedingungsanalyse die Lebenswirklichkeit unserer Kinder und die besonderen Bedingungen unserer heimatlichen Umwelt zu berücksichtigen.*

**„Voneinander lernen und miteinander arbeiten, heißt füreinander zu leben.“**

**„Schule ist das, was Lehrer, Eltern und Schüler gemeinsam daraus machen.“**

## II. Lernen und Leisten in der Grundschule

„Unterricht ist der Kernbereich jeder schulischen Arbeit.“ Dabei geht es um Bildungs- und Erziehungsarbeit. Organisatorisches Grundmuster ist das Klassenlehrerprinzip. An unserer Schule soll jeder Schüler möglichst einmal einen Wechsel des Klassenlehrers erleben, um Erfahrungen mit verschiedenen Lehrerpersönlichkeiten zu machen. Darüber hinaus sollte jede Jahrgangsstufe intensiv miteinander planen und kooperieren; der Parallellehrer ist immer stellv. Klassenlehrer. Jeder Schüler sollte mindestens ab Klasse 2 einen zweiten/ mehrere Fachlehrer haben.

Die Arbeit in den Lernbereichen muss sich an den Richtlinien und Lehrplänen orientieren. Die einzelnen Fachkonferenzen haben dabei die besonderen situativen und regionalen Interessen der Schule zu beachten (vgl. dazu die Schulpläne im Anhang)

„Jeder Schüler soll entsprechend seinen Fähigkeiten, Fertigkeiten und Neigungen individuell gefördert werden“.

Neben der Arbeit Jahrgangsklassen wird der Unterricht differenziert und dabei auch stufen- und jahrgangsübergreifend angelegt.

### **Hauptaufgabe: Handlungsorientierung**

Alle Schüler sollen *eigenverantwortlich, handlungsorientiert und selbstständig* das Lernen lernen!

Das Erlernen von Lernkompetenz durch Schulung von Methoden und Verfahren ist der Stoffvermittlung gleichwertig und zugleich dienlich.

Differenzierung ist der Kern allen Tuns im fächerübergreifenden Unterricht!

Der wichtigste Weg dahin ist die handlungsorientierte Arbeit an eigenverantwortlichen Themen und Inhalten in Tagesplänen, Wochenplänen, Lernstationen, Projekten und Freiarbeit. Es wird darauf verzichtet, verbindliche Regeln und Zeiten für diese Lernwege zu benennen, um allen Kollegen und Lerngruppen Freiräume zu belassen; es muss aber sichergestellt sein, dass alle Schüler die genannten Methoden und Arbeitsweisen kennenlernen.

Nur durch einen individuellen Lernweg im Rahmen seiner personellen, zeitlichen und sozialen Möglichkeiten findet jeder Schüler seine Förderung.

### **„Der Lehrer wird zum Moderator des Lernprozesses!“**

Der Austausch der Lehrer in den Jahrgängen und allen Lernbereichen ist zwingende Voraussetzung. Deshalb haben wir seit drei Jahren einen regelmäßigen Präsenztage (Mittwoch) eingerichtet, an dem die Kollegen vor Ort sind und Zeit für den kollegialen Austausch haben. An diesen Tagen finden möglichst auch alle notwendigen Termine statt.

In regelmäßigen Konferenzen (ca. 1 pro Monat) erarbeiten die Kollegen neben dem Organisationsplan für die Schule insbesondere didaktische, methodische und inhaltliche Schwerpunkte des Bildungs- und Erziehungsauftrags. Kontinuierlich werden Stand, Fortgang und Besonderheiten der kommenden Unterrichtsarbeit in den Jahrgangsteams abgesprochen.

Zweimal pro Halbjahr sollen parallele Wochenpläne und zum Ende eines Halbjahres gemeinsam konzipierte Klassenarbeiten in den schriftlichen Lernbereichen durchgeführt werden.

### **„Individualisierung heißt Förderung!“**

Formen äußerer Differenzierung ergänzen die Individualisierung. Dabei sind besonders Möglichkeiten klassen- und jahrgangsübergreifender Gruppen zu nutzen. So können Lernschwierigkeiten in bestimmten Bereichen gemeinsam bearbeitet werden, ohne dass personelle oder soziale Aspekte korrespondieren und andererseits auch besonders begabte Kinder gefördert werden.

Für die Kinder, deren sprachliche Fertigkeiten noch nicht hinreichend sind, weil sie aus anderen Kulturbereichen kommen, müssen gezielt Stütz- und Fördergruppen eingerichtet werden.

Eine besondere Förderung für alle Schüler ist die Heranführung und Auseinandersetzung mit den „Neuen Medien“ und den Fremdsprachen. Die Schule verfügt über Computerinseln in den Klassen und einen PC-Raum sowie mehrere Laptops. Dort können die Schüler durch die Arbeit mit Lernprogrammen und Textverarbeitung einerseits den sinnvollen Umgang mit dem Medium lernen, andererseits gegen frühzeitige Fehlnutzung geschützt werden. Die Zugänge zum Internet sind zukunftsbringend und daher zumindest in den Klassen 3 und 4 der Grundschule notwendig.

### **Grundschule ist Schule des Einübens und Ausübens**

Üben wird verstanden als das Erlernen von Kompetenzen, das Anwenden in Zusammenhängen, den Aufbau von Arbeitsweisen, Haltungen und Einstellungen und das Können als Anwenden in selbstgewählten Handlungszusammenhängen.

Neben gemeinsamen Übungszeiten, in denen neue Fertigkeiten erworben werden, steht das individuelle Üben. Dabei üben die Schüler wohl am gleichen Inhalt, aber auf unterschiedlichen Niveaus.

Auch hier stehen der Tages - und Wochenplan, die Freie Arbeit und das Projekt , die zumindest die Mehrzahl der Stunden bestimmen soll, als Möglichkeiten der methodischen Umsetzung zur Verfügung.

### **„Können heißt seine Kompetenz anwenden und aufzeigen“**

Um Können und Erfolg zu belegen, sind auch der Wettbewerb mit anderen und die Orientierung an Neuem wichtig. Die Burgfeldschule ist darum bemüht, die Schüler zur Teilnahme an Wettbewerben, etwa im Lesen, in Mathematik, zu Sachthemen oder kreativem Gestalten anzuhalten. Bildungs- und Erziehungsarbeit bestimmen den Lernweg der Schüler hin zu einer in unserer Gesellschaft kooperierenden Persönlichkeit.

Schule steht heute vor neuen Herausforderungen.

Die Grundschule muss einen Grundbestand elementaren Wissens vermitteln, d.h. die Kulturtechniken lehren.

Formale Qualifikationen sind darüber hinaus wesentlicher Inhalt.

Schlüsselqualifikationen sind erwerbbar Fähigkeiten, Einstellungen und Strategien, die bei der Lösung von Problemen in möglichst vielen Bereichen helfen können.

Zentral sind hier Teamfähigkeit, Konfliktfähigkeit, Sozialfähigkeit, Verantwortungsbereitschaft, Selbstständigkeit und Eigentätigkeit, aber auch Ehrlichkeit, Pünktlichkeit, Sorgfalt und Ausdauer.

### **Das Lernen des lebenslangen Lernens ist Hauptaufgabe**

Neben den Inhalten, Methoden und Kompetenzen der sachlichen Lernbereiche, die zur verantwortungsbewussten Person führen sollen, steht dafür die Schule als Lebenswelt im Mittelpunkt.

Die Erziehung in die Wertewelt unserer Gesellschaft bleibt Aufgabe jeder Schule. Toleranz, Achtung, Ordnung, aber auch Pünktlichkeit, Höflichkeit, Sauberkeit haben den gleichen Zielwert wie Lesen, Schreiben, Rechnen.

Eine gestaltete, rhythmisierte und verlässliche Lernwelt schafft Sicherheit, Geborgenheit und Vertrauen.

Rituale im Gruppen-, Klassen und Schulalltag vermitteln den Schülern und Lehrern das Gefühl und die Verantwortung für eine Gemeinschaft, die mehr ist als die Summe von Individuen. Gerade die Durchschaubarkeit der zeitlichen und organisatorischen Abläufe vermittelt und begründet bei den Beteiligten das Gefühl von Geborgenheit und Angenommensein.

2003 haben Schüler, Eltern und Lehrer gemeinsam eine „Erziehungsvereinbarung“ entwickelt, die die wesentlichen Ziele und Aspekte einer Werteerziehung für uns festhält.

Die Übernahme von Verantwortung und Gemeinschaftsgeist wird in den Klassen in der Einübung und dem Ausleben von Regeln geübt. Spiel und Spaß, Geborgenheit und Zutrauen, Stille und Zeitnehmen wie Zeitgeben sind die zentralen Aspekte für diese Arbeit. (Dem Schulleben insgesamt wird ein eigenes Kapitel gewidmet.)

### **Auch die Grundschule ist eine Leistungsschule**

Die Grundschule verzichtet nicht auf Leistung, wohl aber auf eine ausschließlich an äußeren Normen ausgerichtete selektive Benotung.

Jeder Schüler soll Erfolg haben, der individuelle Lernfortschritt jedes einzelnen ist Kriterium dieses Zieles.

Lernen des Lernens bedeutet auch Gewöhnung und Umgang mit Formen der Eigenkontrolle, der partnerschaftlichen Unterstützung und der kooperativen Arbeit.

### **Der Lernweg steht vor dem Lernprodukt**

Bei der Leistungsfeststellung und -bewertung werden nicht nur Faktenwissen, sondern auch Arbeitstechniken, Sozialverhalten und Teamfähigkeit angemessen berücksichtigt.

Im ständigen Austausch mit den Erziehungsberechtigten ist über diese Lernfortschritte und Lernwege in Berichten zu informieren, eine Notenbeurteilung soll ganz allmählich und begleitend beginnen und erst in Klasse 4 im Vordergrund stehen.

**Der Verzicht auf Ziffernoten sollte für die Grundschularbeit aus pädagogischen Gründen ein Ziel sein.**

Für die Bewertung in den Lernbereichen hat die Lehrerkonferenz Vorschläge erarbeitet, die durch entsprechende Beobachtungsbögen dokumentiert werden. (siehe Anhang)

**Grundschule ist Lern- und Lebensort**

Unsere Schüler kommen zunehmend aus Lebensfeldern und -umständen, die Personal- und Gruppenerfahrungen nur noch indirekt, über Medien und Institutionen erfahren.

Der Alltag in der Schule verlangt Erfahren und Umgehen mit Toleranz, Achtung und Helfen gegenüber dem Partner. Über Formen des Schul-, Klassen- und Unterrichtslebens müssen die Kinder zueinander finden und sich respektieren lernen. Sich behaupten bedingt, sich zurücknehmen können.

**Zwei Säulen tragen unsere Erziehung zu diesen Grundwerten:**

1. Das tägliche und periodische Zusammensein in der Schule verlangt die Rhythmisierung des Tuns. Wiedererkennbare vertraute Elemente und Rituale wie Morgenkreis, Klassenfeiern, Geburtstage, Wochenendgeschichten, Leserunden mit Müttern, Lesepaten, Ohrenkino sowie Spiel- und Freispielformen, Geburtstagssingen, Adventssingen usw. sollen ein Gefühl für Gemeinschaft anbahnen.

2. Die Unterrichtsarbeit vermittelt durch Aspekte von Partnerschaft und Helfersystemen ein Gefühl von „Können“ und „Weitergeben“. Gruppenarbeit, das Austauschen von Lernpartnerschaften im Wochenplan, projektartige Formen und klassen- bzw. jahrgangsübergreifende Lerngruppen vermitteln und bedingen gegenseitige Hilfe und das Einüben in Formen selbstständigen und selbsttätigen Lernens.

**„Nicht jeder kann alles, aber jeder kann etwas!“**

Gerade Formen der Kooperation in jahrgangsübergreifenden Gruppen können diese Erfahrung besonders vermitteln. Im Rahmen des differenzierten Förderunterrichts nehmen die Schüler der Klassen 2 – 4 an zwei Stunden in der Woche an Angeboten im Förderband in den Fächern Deutsch und Mathematik teil. Entsprechend den aktuellen Förderbedarfen weisen die Fachlehrer die Schüler den jeweiligen Gruppen zu. Ziel ist dabei der rasche Abbau von Lerndefiziten durch gezielte Förderangebote und/oder die zusätzliche Forderung durch inhaltlich und methodisch weiterführende Angebote.



Es wird angestrebt, nach Möglichkeit Arbeitsgemeinschaften, Projekte, Spiel- und Bewegungseinheiten einzubauen. Besonders die musischen und sportlichen Lernbereiche bieten hier große Möglichkeiten. Der Schulchor gestaltet so seit Jahren alle schulischen Feste mit.

### **III. Schulleben**

Der Unterricht und die Erziehungsarbeit in der Grundschule muss Situationen schaffen, die den Schülern helfen, Selbstständigkeit, Selbstvertrauen, Gemeinschaftsfähigkeit und Verantwortung im Handlungsvollzug zu erproben.

Dabei ist sowohl der Individualisierung wie der sozialen Erziehung Rechnung zu tragen, denn Ziel bleibt die Fähigkeit zur Teilhabe am Leben in der Gesellschaft.

Unsere Schule ist Lebensraum für viele Kinder und Erwachsene. Der bewussten unterrichtlichen Individualität tritt das gezielte Miteinander und die Gemeinschaft entgegen. Diese scheinbare Diskrepanz verlangt die besondere Aufmerksamkeit des Erziehungsauftrags „Verantwortliche Teilhabe und Teilnahme an der Gesellschaft“ und bedingt eine gestaltete Atmosphäre und zugleich eine geregelte Abfolge.

Die Klassenräume sind feste „Stammräume“ für die Jahrgangsklassen. Dadurch können ständig benötigte und vorhandene Lernmittel immer präsent sein und doch jede Klassengemeinschaft „ihr Raumklima“ gestalten und leben.

In den Fluren und Räumen sollen im fließenden Wechsel Produkte aus dem Unterrichtsalltag gezeigt werden. Die Übernahme von Diensten für die Gemeinschaft schafft Verlässlichkeit und Vertrauen und lässt Pflichtgefühl erleben.

#### **„ Unsere Schule ist bewegte Schule“**

Der fehlenden Grundbewegung unserer Kinder in der Freizeit wollen wir durch Bewegung und Bewegungsschulung entgegenwirken. Damit erstreben wir neben sportlichen - nicht leistungssportlichen - Aktivitäten zugleich eine bewusste Erziehung zum Körper und zur Gesundheit und eine positive Grundeinstellung zu Bewegung, Spiel und Sport.

Neben den - möglichst gleichmäßig über die Woche verteilten - Sportstunden wirken dabei Klassen- und Pausenspiele, außerschulische Sportarbeitsgemeinschaften mit dem WSB und Bewegungsaktivitäten anlässlich von Unterrichtsgängen und Klassenwanderungen ineinander.

**Der Schulsport versteht sich nach den Richtlinien bewusst nicht als Partner oder Vorbereiter des Leistungssports.**

Das Leben in einer großen Gemeinschaft verlangt Regelungen und Rücksichtnahme. Seit einigen Jahren haben alle Mitglieder der Schulgemeinde sich eine „Schulordnung“ gegeben, die für das tägliche Zusammensein Ordnungskriterien schafft.

Zum Schulleben gehört auch die Zusammenarbeit mit den Eltern und den Trägern öffentlicher Bildungsaufträge. Die Mitwirkung hat eine formale Seite in den Organen der Mitwirkung, in der Beratung, in den Konferenzen.

Die Beratung der Eltern in der Schule findet statt an Elternsprechtagen, bei Laufbahnentscheidungen, bei den Versetzungen, aber auch informell durch Einzelgespräche, Stammtische, Begegnungen.

Seit 2002 führt die Burgfeldschule für alle Erstklässler das Einschulungsverfahren „Bereit für die Schule“ sowie einen anschließenden Lernparcours durch; gerade dieser erste intensive Elternkontakt gibt beiden Seiten wichtige Impulse und Vertrauen.

Wichtig ist daneben der Kontakt zu den weiteren Partnern des Bildungswesens. Besuche in und von Kindergärten, der Kontakt mit den weiterführenden Schulen über den Werdegang der Schüler wie über den Austausch von Inhalten und Methoden gehören zum verantwortlichen pädagogischen Handeln der Grundschule.

### **Schulleben heißt aber auch Freiraum und Kreativität.**

Feste und Feiern, Veranstaltungen und Riten im Jahres- und Schulablauf bieten Haltepunkte und schaffen Identität. Neben Klassenfahrten und Wanderungen, Unternehmungen im Jahreskreis, Darbietungen von Klassen und Gruppen sowie Sonderterminen stehen zwei Kernbereiche von regelmäßigen besonderen Aktivitäten, die die Identität unserer Schule beschreiben helfen:

Jeder Schüler erlebt innerhalb von vier Jahren eine große Schulfest. Im Wechsel werden ein Schulfest, ein alternatives Sportfest, eine Sternwanderung und eine Projektwoche angeboten, jeweils zum Abschluss mit einem Fest für die gesamte Schulgemeinde.

Unter den vorhandenen Angeboten werden zwei bis drei Veranstaltungen je Schuljahr durch „Kulturschaffende“ ausgewählt. Mal kommt der Glasbläser, der Zauberer, ein Zirkus. Schon mehrfach konnte ein Schriftsteller zur Lesung kommen, seit Jahren nehmen die Schüler der höheren Klassen an den Schulkonzerten teil.

Alle Veranstaltungen sind nur möglich und sinnvoll im Zusammenwirken von Schülern, Eltern, Kollegium und Schulträger - auch hier gilt „Miteinander statt Nebeneinander!“

#### IV. Öffnung von Schule

Öffnung heißt „Lernen von und miteinander“ und meint zwei Perspektiven. Zum einen ist die Arbeit im Unterricht offen im Sinne von Freiraum zum Selbertun und Selbstvortrag mit allen Möglichkeiten. Dazu wird in Kapitel II entsprechendes ausgeführt. Zum anderen meint Öffnung das Herausragen von Lernen, Unterricht und Erziehung in die Gesellschaft.

Die Bildungs- und Erziehungsarbeit steht durch die Richtlinien und Lehrpläne unter staatlicher Gesamtführung, die autonome Schule muss aber durch ihre schulbezogenen Stoffpläne Ort und Umwelt situativ einbinden.

Lernorte werden aufgesucht, etwa im Sachunterricht. Erkundungen, Untersuchungen, Begehungen, Projekte eröffnen neue und andere Erfahrungen. Institutionen werden besucht und erkundet. Die öffentlichen Einrichtungen der Heimatstadt sind unseren Schülern zunächst vielfach fremder als Fernreiseziele. Der Kontakt mit anderen Personengruppen, mit Mitmenschen, schafft soziale Erwartungen und Bezüge von Dauer. Das Singen und Spielen im Altersheim, der Besuch im Museum oder Schloss ist Erziehung zur Werthaltung und Unterrichtsinhalt zugleich.

Öffnung heißt auch, Experten in die Schule zu holen oder aufzusuchen. Viele Themen, Inhalte, Projekte sind durch den Fachmann „Förster“, „Polizist“ oder „Opa“ besser zu vermitteln als durch den Lehrer oder ein Buch. Gerade der Schullehrplan zum Sachunterricht nennt für alle Jahrgänge die Ansprechpartner, die in die Klasse kommen oder aufgesucht werden.

Speziell im Bereich Lesen führen wir das Projekt „Leseplate“ durch. Dabei lesen jeweils an einem Freitag zum Wochenabschluss bekannte „Personen aus unserer Stadt“ (Bürgermeister, Schulleiter, Ärzte, Büchereimitarbeiter, Erzieherinnen aus den Kindergärten, Eltern, Großeltern) den Kindern aus Büchern vor. Ergänzt wird dieses Ritual durch das Ohrenkino; hier lesen die Lehrer aus Büchern vor. Die Kinder erhalten nur ein Programmplakat und können so nach ihren Wünschen ihr „Kino“ auswählen. Angedacht ist das Projekt „Bücherkumpel“, bei dem Kinder aus den ersten Klassen zu Lesepaten im Kindergarten werden.

Öffnung meint aber wohl auch das Offen sein für das Neue, ggf. das andere. Erfahrung und Bewahrung sind wichtige Elemente des pädagogischen Tuns, das Ausprobieren und der Wandel sind aber Zeichen der Bildung seit alters her.

Die Teilnahme an der Lehrerfortbildung und die Umsetzung anderer Sichtweisen im Austausch und der Reflexion mit Bewährtem gehören nicht nur aus dienstrechtlichen Gründen zu den Aufgaben jedes Lehrers der Schule. Der Unterrichtsbesuch durch Eltern ermöglicht die Teilnahme am Klassenleben und die Einsicht in die

Inhalte. Dadurch entsteht Vertrauen und die Abnahme von gegenseitigen Missverständnissen.

Bei der Informationssuche und -bereitstellung treten die „Neuen Medien“ als Mittel und Inhalt verstärkt in den Unterricht ein.

## **V. Beratung und Kooperation**

Wenn Eltern und Schule als zwei Erziehungspartner kooperieren sollen und müssen, bedingt dies den ständigen offenen, ehrlichen und helfenden Dialog.

Die Zusammenarbeit im Wege von Mitarbeit, Anhörungs- und Entscheidungsrechten regelt das Schulmitwirkungsgesetz in Form von Pflegschaften und Schulkonferenz.

Die sicher effektivere Form ist jedoch die informelle. Da sind zunächst:

zwei Elternsprechtage pro Schuljahr,  
die Beratungsgespräche zum Übergang,  
die Elterngespräche zum Schulanfang und in der Schuleingangsphase.

Die Schule wünscht sich aber noch viel mehr das freie Gespräch. Dazu dienen sicher alle Arten von Klassenaktivitäten, der kurze Anruf oder eine Nachfrage. Wir laden alle Eltern ein, den Unterricht zu besuchen. Nicht nur die Dokumentation von Vorhaben oder Projekten zeigen die Unterrichtsarbeit, sondern die „tägliche Lern- und Übungsarbeit“.

Eine Kooperation zum Wohle der Kinder kann nicht gelingen, wenn Gespräche erst bei oder nach auftretenden Konflikten stattfinden.

## **VI. Grundschule als eigenständige Bildungsinstanz**

Die Grundschulzeit von 4 Jahren ist zum einen ein Brückenschlag zwischen Elternhaus und Elementarerziehung im Vorschulbereich und der stärker fachlich - instrumental ausgerichteten Sekundarbildung. Die Eigenständigkeit der Grundschule als Primärbereich bedingt die besonders sorgfältige Planung, Gestaltung und Begleitung der beiden Übergänge in die Grundschule und dann in die Sekundarstufe.

Jeder Übergang birgt das Risiko einer falschen Annahme durch Unter- bzw. Überforderung der Kinder, aber auch die Chance, in neuer Umgebung mit neuen Formen und Inhalten das Selbstbewusstsein und die Verantwortung der Kinder zu stärken.

Es ist dringend geboten, die gesamte Grundschulzeit in ständiger Kooperation mit den Eltern, dem Kindergarten und den Schulen der Sekundarstufe I beratend zu gestalten.

### Schuleingangsphase:

Kinder, die bis zum 30.9.eines Jahres das 6.Lebensjahr vollenden, werden schulpflichtig; dazu können Kinder, die bis zum 30.12. das 6. Lebensjahr vollenden, auf Antrag eingeschult werden.

Diese Bestimmung des Schulgesetzes beschreibt lapidar eine der bedeutendsten Weichenstellungen des Menschen. Eine nur numerische Größe macht aus Individualisten eine Klasse. Die Heterogenität des Erstklässler ist ihr Ausgang und ihr Weg - es gibt kein Basiselement für alle.

Die Schulfähigkeit bedeutet die Möglichkeit, an einem systematischen Prozess des Lernens teilhaben zu können. Diese Fähigkeit ist verteilt auf Kinder mit bis zu 3 Jahren Altersunterschied, völlig differenten Lebenswegen und unterschiedlichster Sozialerfahrungen. Wie mit dieser Entwicklungsbreite pädagogisch und organisatorisch umzugehen ist, beschreibt das Konzept zur Schuleingangsphase und insbesondere das Förderkonzept der Schule.

Durch die Kontakte mit den Kindergärten, das Anmeldegespräch, den Lernparcour und die Schuluntersuchung sollen erste Informationen gefunden werden, das Einschulungsverfahren bringt dann wesentliche ergänzende Informationen für die Schule, aber entscheidend ist der Anfangsunterricht.

Sozialerfahrung und Gruppenfähigkeit müssen entwickelt werden.

Individualität muss erhalten bleiben.

Systematische Lernprozesse müssen angebahnt werden.

Alle Sinne und Lernfelder müssen angesprochen werden.

Der Anfangsunterricht ist weniger ein systematischer Lehrgang in Kleinschritten als ein offener Lernweg jedes Einzelnen. Die Beratung, Begleitung und Stützung dieses Weges zwischen Elternhaus und Schule ist zentral; die ständige gegenseitige Information ist wichtig. Die Eltern sind eingeladen, ihr Kind in der Schule zu besuchen, die Schule ist gehalten, die Eltern einzubinden und zu informieren. Nur ein gegenseitiges Zutrauen und Vertrauen dient dem Kind.

Schon zur Einschulung stehen daher Eltern der Schulpflegschaft und des Fördervereins als Gesprächspartner zur Verfügung, Patenklassen begleiten die „Neulinge“ bei den ersten Schritten, die ständige Beratung in den Pflegschaften, zu den Sprechtagen oder bei Stammtischen und der offene Austausch über Probleme sind unverzichtbar.

### **Förderung in der Schuleingangsphase**

In der Schuleingangsphase wird den Kindern durch Schaffen von Lernsituationen und Bereitstellen von geeignetem Material die Möglichkeit gegeben, eventuelle Entwicklungsdefizite aufzuarbeiten und die Schulfähigkeit zu erreichen.

Konkret geht es dabei um:

Gezieltes Bearbeiten von Lernstörungen

Abbau von Schulangst

Hilfen für die Behebung von Fehlentwicklungen im Arbeits- und Sozialverhalten

Sensormotorische Übungen sowie gezielte Förderung von Grob- bzw. Feinmotorik

Spezielle Bewegungsanreize zur Koordinationsfähigkeit und

Bewegungsplanung

Gezielte Angebote im taktil-kinästhetischen Bereich zum Abbau von Kontaktstörungen

Bearbeitung von Integrationsstörungen

Verbesserung der Steuerung von Verhalten und Bewegung

Gezielte Maßnahmen zum Abbau von Konzentrationsschwächen

Vermittlung von Sachthemen die sich an der Erlebniswelt der Kinder orientieren

Spezielle Spielräume zur Förderung der Phantasie

Körpererfahrung im Wasser

Dazu werden die Kinder teilweise aus ihrer Lerngruppen herausgenommen und speziell von der Sozialpädagogin in Absprache mit den Klassenlehrern nach Förderplänen unterrichtet.

### **Die Klassen der Schuleingangsphase bilden eine pädagogische Einheit.**

Hier soll Zeit und Raum sein, die Bildungs- und Erziehungsarbeit in systematischer Arbeit zu intensivieren. Deshalb bleiben die Klassenverbände unverändert und der Klassenlehrer möglichst erhalten. Grundlegende Fähigkeiten und Fertigkeiten werden erlernt, geübt und angewendet.

Einzelheiten zur pädagogischen Arbeit sind dem Konzept zur Gestaltung der Schuleingangsphase zu entnehmen.

### **Ab Klasse 3**

beginnt der stärker fachliche und lernmethodische Weg. Die Ausweitung der Lernbereiche und Inhalte wird ergänzt durch stärkere Benotung der Leistungen. Immer aber bleibt der individuelle Lernweg und -fortschritt die Grundlage der Unterrichtsarbeit.

### **Übergang in die Sekundarstufe I**

Am Ende der Klasse 4 wechselt der Schüler in eine Schulform der Sekundarstufe I; entscheidend für die Schulwahl ist dabei der freie Elternwille, die Schule soll aber ausreichend und umfassend über Lernstand, Lern- und Arbeitsverhalten und Sozialkompetenz beraten.

Der Elternsprechtag im November dient dem intensiven Austausch und der schulischen Vorschlagsdiagnose, weitere Einzelgespräche und ein Gutachten zum Halbjahreszeugnis zeigen die Möglichkeiten aus Sicht der Schule auf.

Der Schüler soll in den Formen der Sekundarstufe eine seinen Fähigkeiten, Fertigkeiten und Neigungen entsprechende Schule wählen.

Die Grundschule ist keine Zuführinstanz zu einer Schulform; die Sekundarschulen haben die Kinder abzuholen.

Noch 2 Jahre lang begleitet die Grundschule ihre Schülerinnen und Schüler in den Erprobungsstufen. Im Austausch mit den weiterführenden Schulen soll versucht werden, die Bildungs- und Erziehungsgänge aller Kinder möglichst optimal zu gestalten.

„Voneinander lernen und miteinander arbeiten heißt füreinander zu leben“ - dieses Motto der Schularbeit bedeutet also die permanente Bereitschaft zur und Gestaltung der Elternarbeit in der Schule.

## **VII. Sicherung und Fortschreibung unserer Ziele**

Die Autonomie der einzelnen Schule verlangt es, die Qualität der eigenen Arbeit mit nachvollziehbaren Mitteln festzustellen, um auf dieser Analyse die Schritte weiterer Verbesserungen zu planen.

Dabei ist auch zu vereinbaren, zu welchem Zeitpunkt und mit welchen Mitteln wiederum festgestellt wird, in welchem Umfang die Zielvorstellungen realisiert sind.

Die Planung, Festsetzung und Durchführung eines pädagogischen Anspruchs in unserer Schule bedingt also die ständige Reflexion, Aufarbeitung und Fortschreibung der vereinbarten Ziele. Nur so kann das Maß der Erreichbarkeit des eigenen Anspruchs gefunden werden.

Diese permanente Evaluation findet traditionell extern durch die Schulaufsicht, die Schullnutzer und die interessierte Öffentlichkeit statt; sie ist aber insbesondere die ständige Aufgabe der Schulgemeinde.

**„Nur wer Bescheid über sich weiß, kann seine Ziele erreichen!“**

Insofern schafft ein Schulprogramm zwar eine pädagogische Freiheit und Entwicklung, aber keine individuelle Autonomie.

Diese Evaluation ermöglicht die gesicherte Beschreibung und Bewertung der schulischen Arbeit, aus der sich dann Entscheidungen für die weitere Schulentwicklung ableiten und sie dient zugleich der Rechenschaft über das eigene Tun.

**Kern der Evaluation ist der Unterricht.**

Über die fachlich- inhaltlichen Aspekte geben zunächst alle Leistungsergebnisse Auskunft. Deshalb versuchen wir, Lernstandserhebungen in den Jahrgängen in der Vorbereitung wie Durchführung aufeinander abzustimmen. Gemeinsame Wochenpläne, parallel laufende Lernstationenarbeit, der Austausch von Unterlagen und Produkten der Schülerarbeit geben Anhaltspunkte über Art und Ausmaß der Erreichung der gemeinsam vereinbarten Ziele.

Über den Stand der Arbeit am Lernweg müssen regelmäßig Erkundungen eingezogen werden. Dies kann durch permanente Beobachtung der Lernprozesse, durch situative Gesprächsphasen und durch systematische Erkundungen geschehen.

„Wodurch haben wir unsere gemeinsamen Ziele in welchem Umfang mit welchen Ergebnissen erreicht und wie können wir weitere Prozesse durchführen?“

Durch regelmäßige Elternbefragung zu den wesentlichen Fragen der Arbeit an der Burgfeldschule soll die Wirkung, Akzeptanz und Entwicklungsrichtung unserer Arbeit evaluiert werden. Die Ergebnisse zeigen auf, dass die Unterrichtsarbeit zentraler Aspekt für alle Beteiligten ist.

Erstes Ziel künftiger Evaluation muss sein:

Inwieweit sind die Formen offenen handlungsorientierten Unterrichts an der Schule praktiziert, angenommen und sinnvoll?



—

Wer Unterricht evaluieren und sinnvoll weiterentwickeln will, braucht in Planung, Durchführung, Präsentation und Bewertung Evaluationskriterien, Qualitätsindikatoren und Bewertungsmuster.

Die Datensammlung ergibt sich aus der Vielzahl unterrichtsrelevanter Aspekte:

Schüleräußerungen; Schüler-, Lehrer-, Elternbefragungen;  
Ergebnisse und Produkte, etc.

Zentrale Aufgabe ist die Festlegung von Konsequenzen für die Weiterarbeit.